des Jahres im Hospital herumliegen, so ist natürlich die Schlagfertigkeit einer solchen Truppe dadurch sehr vermindert. Zu diesen Bedenken militairischer Art kommen auch solche politischer Natur. Die Sachlage ist jetzt umgekehrt, wie in den Jahren 1879/80. Damals konnte England auf den erbitterten Streit zwischen dem jetzigen Emir und Ejub Khan rechnen, während Indien völlig ruhig war. Heute ist umgekehrt in Afghanistan völlige Einmüthigkeit vorhanden, während sich in Indien bald hier, bald dort Zeichen einer drohenden Empörung bemerkbar machen. England kann also gar nicht daran denken, seine Kräfte in voller Stärke an der Nordwestgrenze zu concentriren. Unter diesen Umständen ist die Partie für Afghanistan nicht gar so ungleich, um so mehr, als die Afghanen auf die offene Hilfe der aufständischen Tschitral-stämme und der Waziris und auf die geheime Unterstützung Rußlands rechnen können; hat doch schon vor vier Wochen die „Newoje Wremja" erklärt, daß Rußland in einem Siege Afghanistans gegen England den Afghanen gegenüber eine wohlwollende Neutralität bewahren werde.

## Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 17. August. Reichsgerichtsrath Dr. v. Lenz tritt am 1. October in den Ruhestand.

* **Berlin**, 16. August. Die „Berl. Pol. Nachr." haben jetzt endlich die Abneigung gegen die Gewährung von Staatshilfe für die Ueberschwemmten überwunden; sie schreiben heute: „Die Minister, welche in das Ueberschwemmungsgebiet nach Schlesien gereist waren, sind wieder nach Berlin zurückgekehrt. Sie haben sich durch den Augenschein davon überzeugt, daß die Schilderungen des Unheils, welches das Hochwasser angerichtet hat, nicht übertrieben gewesen sind. Unsere Auffassung, daß ein allgemeiner Nothstand nicht vorliege, hat sich allerdings vollauf bestätigt. Einzelne Ortschaften jedoch sind sehr schwer betroffen worden. Der Minister des Innern war bereits in der Lage, an Ort und Stelle einigen Gemeinden zur Linderung der augenblicklichen Noth namhafte Geldbeträge zu überweisen, doch wird eine erheblichere Summe nöthig sein, die Gemeinden in den Stand zu setzen, Wege und Brücken wieder herzustellen. Die wohlhabendsten Gemeinden sind durch das Unheil vollständig an den Bettelstab gebracht. Das Staatsministerium dürfte schon in den nächsten Tagen zu einer Sitzung zusammentreten und Beschlüsse nach dieser Richtung fassen, die zur schleunigsten Ausführung gelangen werden. Daß mit der Linderung des gegenwärtigen Nothstandes durch den Staat und die Privatwohlthätigkeit die Sache nicht abgethan ist, versteht sich von selbst. Es kann jetzt schon als sicher bezeichnet werden, daß seitens der Staatsregierung alle möglichen Vorkehrungen werden getroffen werden, um die schon seit langer Zeit angestrebte systematische Lösung der Frage der Verhütung der Hochwasserschäden in Schlesien endlich herbeizuführen. Dem Landtage wird bei seinem nächsten Zusammentritt eine hierauf bezügliche Vorlage zugehen. Was schließlich die durch die Katastrophe beschädigten Eisenbahnstrecken betrifft, so sind sie größtentheils schon wieder in Ordnung, bei einer Strecke ist es allerdings jetzt schon zweifellos, daß sie wird verlegt werden müssen."

‡‡ **Berlin**, 16. August. Mit der Erweiterung unserer Nordseefischerei hat auch die Fürsorge unserer Regierung und speciell der Marine für dieses wichtige Seegewerbe zugenommen. Die Marine hat um so mehr Grund, eine immer stärkere Ausdehnung der deutschen Hochseefischerei zu wünschen, als ihr dadurch nach dem allmählichen Verschwinden der Handelssegelschiffe ein werthvoller seegewohnter Ersatz gesichert bleibt. Während im vergangenen Jahre der Aviso „Meteor" unter dem Commando des Corvetten-Capitains Neitzke nur von April bis Ende August den Schutz der Fischerei ausüben konnte, worauf er durch den kleinen Tender „Hay" noch für einige Zeit abgelöst wurde, ist in diesem Jahre der größere und geeignetere Aviso „Zieten" für die Zeit von Mitte März bis Mitte November mit dem Dienst als Fischereikreuzer beauftragt. Um die Erfahrungen des Vorjahres besser auszunutzen, hat derselbe Stabsofficier auch das Commando des „Zieten" erhalten, und man hat ihn zum großen Theil als Besatzung seines Schiffes Nordseefischer gegeben, damit diese in der von ihm an Bord eingerichteten Fischereischule für ihren Beruf weiter fortgebildet werden können.

Die Haupthätigkeit des Fischereikreuzers bildet bis jetzt der Schutz und die Unterstützung der Segelfischer, deren Netze oft von Ausländern beschädigt werden, sowie der Schutz des innerhalb der deutschen Fischereigrenze liegenden Gebietes gegen Befischung durch Ausländer. Die meist auf hoher See einzeln mit Schleppnetzen fischenden Fischdampfer, welche bei Nordseefängen immer nur 8—10 Tage unterwegs sind, im Uebrigen aber das ganze Jahr hindurch fischen, bedürfen weniger des Schutzes. „Zieten" widmete zunächst von Ende März an seine Thätigkeit der Angelfischerei in der Nähe der ostfriesischen Inseln, wo sie von Schaluppen von März bis Juli betrieben wird, und der Schleppnetzfischerei unserer Kutter und Ever, welche von März bis December dauert und sich, meist von Norden beginnend, auf das Gebiet zwischen Horns-Riff und Nordernei erstreckt. Im Allgemeinen blieb „Zieten" immer einige Zeit bei den deutschen meist in Gesellschaft auf benachbarten Fischgründen arbeitenden Segelfischern und nahm deren Wünsche und Beschwerden entgegen, worauf er dann die fremden Fischer aufsuchte, um diese zu überwachen, daß sie unsere Fischereigrenze achteten und unseren Fischern keinen Schaden zufügten. Im Juli ziehen sich die Plattfische in tieferes Wasser zurück und ihnen folgen stets die Fischer auf die hohe See, so daß der Fischereikreuzer seine bisherigen Schützlinge verlassen und sich der großen Heringsfischerei zuwenden kann, welche im Juni östlich von den Shetland- und Orkneyinseln beginnt und im November bei der Doggersbank endet. Bei unseren Heringsloggern, welche ihren Fang an Bord einsalzen und erst nach Füllung aller Tonnen zurückkehren, bleibt „Zieten" bis November und hat wohl öfters Gelegenheit, der aus 15 Mann bestehenden Besatzung während deren wochenlangen Inselbleibens ärztlichen Beistand und auch Arbeitshülfe zu bieten. Im September nach Schluß der Herbstmanöver tritt dann noch S. M. Kn. „Pfeil" als zweiter Fischereikreuzer zum Schutz der Heringsfischer ein. Dies ist sehr erwünscht, weil von August ab die Heringe in südlicheren Gebieten der Nordsee eintreffen, in denen Schleppnetzfischerei getrieben wird, wobei die oft 2—3000 m langen Treibnetze der Logger durch die Schleppnetzfahrzeuge gefährdet, oft auch absichtlich beschädigt werden. Es ist zu erwarten, daß unsere Heringsfischerei, welche in diesem Jahre zum ersten Mal den Schutz deutscher Kriegsschiffe genießt, sich noch bedeutend vergrößert und, wie es die Holländer jetzt versuchen, auch Dampferbetrieb einführt, damit wir nicht mehr neun Zehntel unseres Heringsconsums vom Auslande beziehen müssen. Mit dem Commandanten der Fischereikreuzer anderer Nordseestaaten ist der deutsche Commandant öfters in freundschaftlicher Weise in Verbindung getreten, was zu sehr nützlichem Meinungs- und Erfahrungsaustausch geführt hat, besonders wenn mehrere oder alle Commandanten zu einer unofficiellen Zusammenkunft sich versammelt hatten. — Die große Mühe, welche sich der jetzige Commandant S. M. S. „Zieten" um unsere Hochseefischerei und die Fischer giebt, scheint jetzt auch von letzteren, obwohl sie dadurch auch zu sorgfältigerer Innehaltung der für die Seefahrt und die Fischerei geltenden Bestimmungen angehalten werden, anerkannt zu werden, so daß das gewisse Mißtrauen eines Theiles der Fischer gegen die von Kriegsschiffen in der Nordsee geführte Aufsicht wohl verschwunden ist.

Ob für die Ostsee zur Aufrechterhaltung der Rechte der dort noch zahlreicheren Fischereibevölkerung gegenüber den besonders im Frühjahr sehr stark an den preußischen Küsten verkehrenden schwedischen Fischern nicht auch das Bedürfniß nach einem Schutzkreuzer vorhanden ist, wäre der Untersuchung durch die Regierung werth.

* **Berlin**, 16. August. Ueber die Regelung des Diensteinkommens der Geistlichen, welche zunächst in der Generalsynode, dann aber im Landtage zum Abschlusse gebracht werden soll, scheint unter den zuständigen Behörden eine Vereinbarung über die Grundzüge getroffen worden zu sein. Es verlautet in dieser Beziehung, daß zunächst der ordentlichen vierten Generalsynode, wie das schon bei der dritten im Jahre 1891 der Fall war, ein Kirchengesetz vorgelegt werden soll. Dieser Entwurf wird vom Oberkirchenrathe in Gemeinschaft mit dem Cultusministerium durch Berathungen von Commissaren aufgestellt werden. Auf diese Weise wird von vornherein die Zustimmung des Cultusministeriums gesichert. Da außerdem, wie verlautet, der Finanzminister sich sehr entgegenkommend zeigt, so ist wohl die beste Aussicht zur Erledigung dieser wichtigen Frage im nächsten Winter vorhanden. Im Jahre 1894 wurde der außerordentlichen Generalsynode ein Schreiben des Cultusministeriums auf eine Eingabe des Oberkirchenrathes mitgetheilt, in welchem die fünf Forderungen des Finanzministeriums gegenüber den Aufstellungen des Oberkirchenrathes enthalten waren. An erster Stelle verlangte der Finanzminister, daß das Anfangsgehalt, welches durch den Kirchengesetzentwurf auf 2400 ℳ erhöht werden sollte, auf 1800 ℳ belassen würde. Die vorgesehenen Stellenzulagen sollten nur bis zur Erhöhung des Minimalgehaltes auf 2400 ℳ statt 3000 ℳ zugelassen werden. Bei den jetzigen Vorverhandlungen scheint der Finanzminister fest darauf bestanden zu haben, daß das Anfangsgehalt für die ersten fünf Dienstjahre auf 1800 ℳ belassen werde. Das Höchstgehalt soll auf 4800 ℳ gebracht werden, während das Kirchengesetz von 1891 nur 4500 ℳ als solches eingesetzt hatte. Da in dieser Beziehung schon eine feste Grundlage gewonnen ist, wird eine Verständigung über die Gehaltsabstufungen bald zu erreichen sein. Dagegen fordern sowohl das Cultus- wie das Finanzministerium eine genauere Darlegung über die Verwendung der zu gewährenden erhöhten Staatsmittel, da das bisherige Verfahren, nach welchem ein bestimmter Zuschuß zu dem Mindestsatze der Einnahmen gewährt wird, ohne sonst dem Staate irgend eine Einwirkung auf die Verwendung u. s. f. zu gestatten, zu Unzuträglichkeiten und Ungleichmäßigkeiten geführt habe. (Schl. Ztg.)

— Der König und die Königin von Italien werden in den Nachmittagsstunden des 3. September in Homburg v. d. H. eintreffen. In der Begleitung des Königs befinden sich der erste Generaladjutant General-Lieutenant Ponzio Baglia und der Oberhofmarschall Graf Gianotti. Die Frage, ob auch der Minister des Auswärtigen den König begleitet, ist noch unentschieden.

— Der bevorstehende Geburtstag des Kaisers Franz Josef wird am hiesigen Hofe diesmal in Wilhelmshöhe durch eine Galatafel gefeiert werden, zu welcher der österreichisch-ungarische Botschafter mit den Herren der Botschaft geladen ist.

— Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe wird dem Vernehmen der „Post" nach erst im nächsten Monat wieder in Berlin eintreffen.

— Aus Berlin wird dem „Hamb. Corr." geschrieben: „Eine hiesige Correspondenz hat in unbestimmter Form angedeutet, daß der Senatspräsident beim Reichsgericht Dr. P. Kayser wieder nach Berlin versetzt werden würde. Diese Angabe bezieht sich auf das Gerücht, daß Dr. Kayser zum Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts in Aussicht genommen sei, dessen bisheriger Chef, Wirkl. Geh. Rath Persius, zum 1. October um seinen Abschied nachgesucht hat. Aus mehreren Gründen ist diese Ernennung wahrscheinlich."

— Die Stellungnahme zu den Landtagswahlen beschäftigte die socialdemokratische Kreisconferenz des Wahlkreises Teltow-Beeskow-Charlottenburg, die am Sonntag in Steglitz abgehalten wurde. Der Referent, Gemeindevertreter Thomas-Rixdorf, sprach sich entschieden gegen die Betheiligung aus. Die Führer der Partei, die der Wahlbetheiligung das Wort redeten, hätten zum größten Theil die Fühlung mit der Masse verloren, sie täuschten sich über die Stärke der Bewegung. Der Schwerpunct der Agitation solle auf die Reichstagswahlen gelegt werden. In der Besprechung wandte sich die Mehrzahl der Redner gegen die active Theilnahme der socialdemokratischen Partei an den Wahlen zu Gunsten eigener Candidaten. Andererseits wurde auch der Auer'sche Vorschlag, das Eintreten der Socialdemokraten für die bürgerliche Opposition, lebhaft befürwortet.

— Der kaiserliche Gesandte in Kopenhagen v. Kiderlen-Waechter ist hier eingetroffen. — Der kaiserliche Gesandte in Guatemala von Bergen ist aus Blankenburg im Harz hier angekommen.

* **Bremen**, 16. August. Der Streik in der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei, wodurch 2500 Arbeiter beschäftigungslos wurden, ist nach fünfwöchiger Dauer durch einen kleinen Lohnaufschlag beendigt worden.

* **Aus Westfalen**, 15. August. Das Nickelwalzwerk in Schwerte ist, der „K. Z." zufolge mit der Einrichtung einer Zwangssparcasse für seine Arbeiter vorgegangen. Jeder auf dem Werke beschäftigte unverheirathete Arbeiter unter 25 Jahren ist verpflichtet, bei den 14tägigen Lohnperioden einen Mindestbetrag, zwischen 1 und 2 ℳ, einzuzahlen. Der Sparer erhält die freie Verfügung über das Sparcassenbuch erst mit Vollendung des 25. Jahres; gründet er früher einen Hausstand, so kann er die Hälfte der Einlage erhalten, wird er zum Militair einberufen, so steht ihm ein Sechstel der Einlage zu. Die Direction legt jedem Arbeiter, der bis zur Erreichung des 25. Lebensjahres noch bei ihr in Diensten steht, 5 Proc. der Einlage zu; wer 10 Jahre bei der Firma thätig war, erhält noch 2 Proc. hinzugelegt.

* **Darmstadt**, 15. August. Das Radfahrwesen soll nach einer Regierungsvorlage für ganz Hessen einheitlich geregelt werden. Der Gesetzgebungsausschuß der Zweiten Kammer empfiehlt, der Regierung die Vollmacht hierzu auf zwei Jahre zu übertragen. (H. C.)

* **München**, 16. August. Die Wahlmänner des Wahlkreises Ingolstadt, die dem Districte Pfaffenhofen angehören, haben Dr. Kleitner als Candidaten für den Landtag aufgestellt. Kleitner hat die Candidatur angenommen. — In Ingolstadt tagte gestern Vormittag eine Versammlung der Wahlmänner der Stadt Ingolstadt und Umgebung, in der auch Dr. Kleitner, Jehl und Eisenberger erschienen, obwohl sie zum Zutritt nicht berechtigt waren. Nach heftigen Auseinandersetzungen zwischen Dr. Kleitner und dem Vorsitzenden der Versammlung stimmten alle erschienenen Wahlmänner bis auf sechs für die Candidatur Dr. Schädler's. Dieser selbst sprach Nachmittags im katholischen Vereinshause und berichtete über seine Thätigkeit im Landtage. Die Centrumsversammlung wie eine gleichzeitig tagende Bauernbundversammlung verlief ruhig. (Frankf. Ztg.)

## Oesterreich-Ungarn.

### Der antisemitische Scandalproceß.

* **Wien**, 16. August. Bürgermeister Dr. Lueger ließ dem bekannten Antisemiten Bergani mittheilen, der Ausgang seines Processes habe in dem Verhältniß zwischen ihnen nichts geändert und Lueger's Achtung vor Bergani nicht vermindert. Das Organ Bergani's, das „Deutsche Volksblatt", dementirt die Nachricht seines Verkaufs, veröffentlicht vielmehr zahlreiche Bergani zugekommene Vertrauenskundgebungen, darunter auch Aufforderungen, er möge wieder für den Reichsrath und Landtag candidiren. Nachdem das deutsche Volksblatt die Geschworenen in jenem Processe angegriffen hatte, welche Bergani's Beleidiger freigesprochen hätten, verlangte eine Abordnung der Geschworenen heute vom Staatsanwalt Rath, was dagegen zu thun sei. Der Staatsanwalt erklärte, wenn alle Geschworenen eine Anzeige erstatten würden, werde er eine Anklage wegen Amtsehrenbeleidigung gegen das „Deutsche Volksblatt" erheben.

### „Deutsche Hunde".

* **Graz**, 16. August. Die gestern vom Feste der „Südmark" in Gottschee zurückgekehrten Deutschen wurden auf den Bahnhöfe in Laibach von einer angesammelten Menge beschimpft und bedroht, so daß die Wache einschreiten mußte. Die Gäste begaben sich unter polizeilicher Bedeckung in die Stadt. Trotz der Bedeckung wurden sie mit den Rufen: „Schlagt die deutschen Hunde todt!" begleitet. (Frkf. Ztg.)

## Frankreich.

### Die Generalräthe.

* **Epinal**, 16. August. Im Generalrath des Departements Vosges trat Ministerpräsident Méline auf das Wärmste für die republikanische Politik gegen den Socialismus ein.

## Spanien.

### Angiolillo.

* **Madrid**, 16. August. Ueber die öffentliche Verhandlung vor dem Kriegsgericht in Bergara gegen Angiolillo wird noch Folgendes gemeldet: Nach der Verlesung der Untersuchungsverhandlungen und nach dem Verhör der Augenzeugen des Verbrechens wurde eine schriftliche Erklärung des Angeklagten verlesen. Nach dieser Erklärung faßte Angiolillo den Plan zu seinem Verbrechen nach den Hinrichtungen auf dem Montjuich, und zwar ohne Verabredung mit Anderen (?), und wählte zur Ausführung seines Verbrechens den Revolver, weil er mit Sprengstoffen nicht umzugehen wußte. Der Staatsanwalt beantragte darauf Todesstrafe wegen vorbedachten Mordes unter Ausschluß mildernder Umstände. Der Vertheidiger plaidirte auf Geistesschwäche, appellirte an die Milde der Richter und schloß sein Plaidoyer mit einer Lobrede auf Canovas. In seinem Schlußworte führte Angiolillo aus, er habe keinen Mitschuldigen und habe nie einer geheimen Versammlung beigewohnt (?). Angiolillo sprach dann über politische Parteien und über die Kriege auf Cuba und den Philippinen, wurde aber vom Präsidenten, als er noch andere, auf den Proceß nicht bezügliche Angelegenheiten berühren wollte, am Weitersprechen verhindert. Nach der Verlesung des bereits gemeldeten Urtheils wurde der Angeklagte gefesselt in seine Zelle zurückgeführt, wo er sich ruhig niederlegte. Der Verhandlung hatten ungefähr 200 Personen beigewohnt.

* **Madrid**, 16. August. In Anwesenheit sämmtlicher Minister fand heute in der Kirche San Francisco ein feierlicher Trauergottesdienst zu Ehren von Canovas statt.

## Rußland.

### Faure's Besuch.

* **Petersburg**, 16. August. Heute Nachmittag sind der Chef des französischen Generalstabes General Boisdeffre, der frühere Militairattaché bei der hiesigen französischen Botschaft General Sermet, sowie der Kanzleichef im französischen Kriegsministerium Oberstlieutenant Thevenet hier eingetroffen. Abends fand zu Ehren der französischen Officiere beim französischen Botschafter Grafen Montebello ein Diner statt.

## Orient.

### Zur Lage.

* **London**, 16. August. In Athen hat sich wieder eine aus fünfzig Männern zusammengesetzte Art von „Hetäria" gebildet, welche die Fortsetzung des Krieges und die Ablehnung aller Finanzcontrole will. Der König soll, so wird verlangt, eine Zwangsanleihe veranstalten und sich dann an die Spitze der Arme stellen. Diese „Hetäria" hielt gestern, den „Times" zufolge, in Athen eine große öffentliche Versammlung; eine zweite Versammlung soll am Mittwoch stattfinden.

* **Kanea**, 16. August. Dschevad Pascha sprach den Wunsch aus, daß die türkischen Truppen an der Revue über die Truppen der Mächte am Geburtstage des Kaisers Franz Joseph, des Freundes des Sultans, theilnehmen dürften. Die Admirale erklärten sich damit einverstanden. — Eine Compagnie Engländer wird den strategischen Punct Galata zum Zwecke der Erweiterung des militairischen Gürtels zu Gunsten der Christen sowohl, wie der Türken besetzen.

### Der bulgarisch-österreichische Zwischenfall.

* **Pest**, 16. August. „Budapesti Hirlap" veröffentlicht die Unterredung eines Mitarbeiters, der den Russischuker Festlichkeiten beiwohnte, mit Stoilow. Dieser erklärte die Angaben des „Berl. Local-Anzeiger" für ungenau, irrig und gefälscht; er müsse dieselben energisch dementiren. (Weshalb thut er das nicht amtlich? D. Red.) Er erblickt keine Veranlassung zu einem Conflict zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien. Deshalb habe er auch den Vertreter Bulgariens in Wien nicht abberufen. Er habe mit Aufopferung seiner Popularität den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn geschlossen, weil er gegenüber der Monarchie stets Sympathie, gegenüber dem Herrscher stets Ehrfurcht empfunden habe. Eventuelle Maßregeln gegen Bulgarien könnten die schädlichsten Folgen für den Handel der Monarchie haben, die dort großen Absatz habe. Die Reise des Fürsten nach Konstantinopel sei ein auf Einladung des Sultans erfolgter Höflichkeitsact (?) gewesen. (Frkf. Ztg.)

* **Pest**, 16. August. „Alkotmany" veröffentlicht die Unterredung eines ungarischen in Konstantinopel lebenden Magnaten mit Stoilow während des Konstantinopeler Aufenthalts des Letzteren. Stoilow beklagte sich bitter, daß die Mittheilungen, die er dem Coburger Correspondenten des „Berliner Local-Anzeigers" machte, in tendenziöser, gehässiger Weise entstellt worden seien. Ich habe, betonte Stoilow, nur darüber meinem Aerger Ausdruck gegeben, daß gewisse halboffiziöse Organe der österreichischen und ungarischen Regierung den Fürsten Ferdinand und dessen Hof in den Koth ziehen, weil Boïtschew ein Hofamt bekleidete und der Polizei-Präfect ein Verbrecher war. Ich habe dann hinzugefügt, daß auch in Oesterreich Scandale vorfallen, die hierfür angeführten Beispiele entspringen der Phantasie des betreffenden Correspondenten. Bulgarien ist ein orientalisches Land, die Regierung ist gezwungen, die Präfecturstellen mit Leuten zu besetzen, welche die Schleichwege der Diebe, Räuber und Mörder kennen. Unter den tadellosen Gentlemen finden wir keine dafür geeignete Personen, und wir sind gezwungen, das Beispiel des Königs Louis Philipp zu befolgen, der zu Präfecten Leute machte, welche als abgestrafte Verbrecher das Bagno kannten. Bulgarien kann die bestehende Ordnung nur durch Gewalt erhalten und mit Mitteln, welche in Mittel-Europa verpönt sind. Bezüglich des Konstantinopeler Besuches des Fürsten Ferdinand betonte Stoilow, daß der Fürst ein geborener Diplomat sei. Er habe die Ueberzeugung gewonnen, daß er nur dadurch sich auf dem Throne behaupten kann, wenn er die Allüren eines orientalischen Herrschers

---

Sie hielt die Hände gefaltet und blickte hinaus in den Park. Sie fühlte nichts von der Kälte, sie glaubte fast die warme, würzige Luft zu verspüren, bei der sie hier zum letzten Male im Park gewandert war.

Zwischen dem Heute und dem Damals lag ein Berg von Selbstpein, Reue und Entsagung — eine trostlose Zeit! Hier in Eberstein war der Tod eingezogen und hatte ein junges Leben gefordert.

Sie erschauerte.

Sterben zu müssen und noch jung zu sein und lebensfreudig! Clarissa war ein Jahr jünger gewesen als sie! Und Gattin und Mutter!

Auf Renate's gefaltete Hände fielen schwere Thränen herab, und darüber verlor sich in ihr die intensive Freude, wieder in Eberstein zu sein.

Durch die lautlose Stille, die sie umgab, drang jetzt ein ihr fremder Laut im Schlosse, ein dünnes, feines Stimmchen, ein klagendes Kinderweinen.

Sie horchte auf.

Ein Geräusch draußen an ihrer Thür ließ sie hineilen, und als sie öffnete, stand vor ihr mit einem Bündel weißer Decken und Spitzen im Arm die Gräfin. Hinter ihr wurde eine kräftige Bauerfrau sichtbar.

Renate's Hände durchlief ein Zittern. Sie faßte nach dem Spitzenbündel und zog an den Decken, und nun schälte sie hastig ein blasses, winziges Kinderköpfchen heraus, das mit großen, dunklen Augen starr und hilfeheischend ihr entgegen sah.

Mit schneller Bewegung nahm sie das Kind in ihre Arme und drückte es an ihre Brust.

Wie im Rausch hauchte sie die zärtlichsten Kosenamen der kleinen Clarissa in das müde Gesichtchen.

Eine heiße, unausgesprochene Bitte an den Schöpfer, dies schwache Leben zu erhalten, damit ihre Liebe hier sühnen konnte, was sie gegen die Mutter des Kindes gefehlt, quoll in ihrem Herzen auf.

Das Kind mußte empfänglich für diese überströmende Liebe sein. Es reckte und dehnte sich und hob die Aermchen in die Luft, als wollte es diese Liebe ergreifen.

„Ja, ja, die junge, kräftige Liebe. Alte Leute sind gut, weise Lehren zu geben, aber so ein Würmchen wie Ihre Kleine kann die noch nicht brauchen", schrieb die Gräfin nach einigen Monaten an den Fürsten. „Seitdem meine Nichte das Kind unter ihrer Obhut hat, ist erst Leben in dasselbe hineingekommen. Dieses strampelnde, zappelnde, krähende kleine Wesen ist nicht zu vergleichen mit dem lebensmüden Kinde, als das Sie es kennen."

„Die Nachahmungsgelüste, die dem Menschen von der Natur mitgegeben sind, soll man bei der Pflege der Kinder keinen Augenblick aus dem Auge verlieren", lautete ein Brief des Grafen Lothar an seinen Erben. „Es ist, als wäre der Ausdruck des Lebens auch eine Art Nachahmung. Ich halte es für einen Segen für Ihr Töchterchen, daß meine Nichte wieder hier ist und ihm junges Leben bietet. Wann werden Sie wieder nach Eberstein kommen? — Ich vermisse Sie sehr!"

### Zweiundzwanzigstes Capitel.

Fürst Schwarzenburg saß in seinem Schlosse vor seinem Schreibtisch und las den letzten Brief des Grafen Eberstein.

„Ein Segen für mein Töchterchen", wiederholte er und strich sich mit der Hand über die Stirn.

Wie fern ihm dieses Kind gerückt war! Es nahm wenig Platz in seinem Leben ein.

Sein Verwalter trat jetzt zu ihm ein, um mit ihm Gutsangelegenheiten zu besprechen. Und als der Fürst damit fertig war, hing er sein Gewehr über die Schulter und ging in den Wald.

Ein Brief des Grafen Eberstein machte ihm allemal einen schlimmen Tag.

Alles, was er in Eberstein gehabt und verloren hatte, brachte er ihm immer wieder frisch vor das geistige Auge, und das versetzte ihn in die düstere Stimmung zurück, die in seiner Einsamkeit tagelang anhielt.

Auch jetzt, da er, begleitet von seinem Hühnerhund, über die Wiese zu der Waldlisière schritt, war er in seinem Innern tief verdüstert. Die steigenden Frühlingsnebel vermehrten fast diese Empfindung, so daß er sich auf einen Baumstumpf an den Waldrand setzte, die Arme übereinander schlug und finster über die sprossende Wiese, die der erste grüne Flaum des Frühlings umhüllte, in die nebelfeuchte, unklare Ferne starrte.

Sie war nicht weit. Den nahen Horizont begrenzten Höhenzüge von runden Formen, deren Kuppen durch die Nebel von einem blauen Schleier umwoben wurden, durch den der Frühling seinen schaffenden, duftenden Odem in die Natur hineinhauchte. So weit die Schleier ziehen, dringt die Werdekraft des Frühlings.

Auch über die Wiese zum Walde wehten die Nebelstreifen, die der letzte Sonnenstrahl des Tages mit goldenem Saum umrandete.

Die finstere Stirn des Fürsten wurde aber nicht heller. Er dachte an Graf Eberstein's Brief und an sein eigenes vereinsamtes Leben, das er für sich erwählt hatte. Er könnte ja auch in Eberstein sein und sich seines Kindes freuen, wenn nicht eine Schuld ihn von dort verbannte.

War denn die Schuld so übergroß?

Er sah in den Himmel hinauf, und seine Brust weitete sich bei einem tiefen Athemzuge.

Ihm fiel die Bitte des Vaterunsers ein: „Vergieb uns unsere Schuld" — und was ihm seine selige Mutter einst dabei gesagt hatte. Wenn die Menschen diese Bitte noch aussprechen können, haben sie nicht nöthig, zu verzweifeln. Sie finden die Harmonie zwischen sich und der verletzten Menschheit wieder.

Er konnte sie noch aussprechen.

Wie ihm dieser Gedanke wohlthat!

Alles, was hoffnungsvoll und gläubig in ihm war, regte wieder leise die Schwingen, und dann dachte er daran, daß er noch jung und gesund sei, und daß das Leben ihm eine große Aufgabe gestellt habe, der er nachkommen müsse.

In des Fürsten schlaffe Haltung kam Energie hinein, wie er jetzt den Kopf wandte und zum Walde hinhorchte.

Er war ausgegangen, um die erste Schnepfe in diesem Frühlinge zu schießen. Sein Förster hatte ihm mitgetheilt daß er sie am letzten Abend über die Waldwiese habe fliegen sehen.

Ein leises Surren wie Flügelschlag drang aus dem Gebüsch.

Der Fürst erhob sich und brachte sein Gewehr in Anschlag. Der Abendhimmel hing dunstig über ihm, noch mit röthlichen Strahlenbündeln durchfurcht. Einige Schnepfen kamen langsam mit schwerem Flügelschlage von der Waldecke über die Wiese.

Der Fürst blieb regungslos stehen, bis ihm die Vögel schußgerecht waren. Dann schoß er schnell und eine Schnepfe stürzte getroffen auf die Wiese.

Er ging selbst, sie zu holen, während sein Hund ihm dicht auf den Fersen folgte.

Als er sich nach der Schnepfe bückte, die hart am Waldrande lag, sah er, daß sie in einen Büschel blühender Anemonen gefallen war.

Die ersten blühenden Anemonen, die er in diesem Jahre sah! Im vorigen Jahre hatte er sie zuerst in Renate Eberstein's Hand gesehen und diese um einige gebeten.

In Eberstein würden sie wohl noch nicht blühen!

Er kniete nieder und pflückte sich einen ganzen Strauß von den kleinen Waldblumen. Dann befestigte er die todte Schnepfe an seiner Jagdtasche, lockte seinen Hund und wanderte über die Wiese zum Schlosse zurück.

Der Nebel war dichter geworden mit der nun einfallenden Dunkelheit und die Ferne noch begrenzter. Aber er fühlte keinen Druck mehr von dem Nebel, sein Schritt war elastischer geworden und die finstere Falte war von seiner Stirn wie weggestrichen.

Im Schlosse packte er selbst die Schnepfe in ein Kistchen und legte die Anemonen, in feuchtes Moos gehüllt, mit hinein.

Er adressirte es an Comtesse Renate Eberstein und sandte es durch einen Eilboten zur nächsten Post.

Am nächsten Tage kam Janos Feilath zu ihm zur Schnepfenjagd.

(Schluß folgt.)